

SIMON
VAN DER GEEST

Der
URWALD

hat meinen

VATER

verschluckt

+1!

THIENEMANN

*Für meine Schwester Anzj
und für Timon*

Ich versuche, nicht an Kaimane zu denken. Oder an Piranhas. Und auch nicht an Wassergeister. Nur ans andere Ufer denken. Es ist nicht weit.

Bis zur Taille stehe ich im strudelnden Wasser, meine Hände umklammern das Tau. Der letzte Rest der Seilbrücke. Der Fluss zieht und zerrt an mir. Vögel übertönen kreischend das Getöse, als würden sie mich ermutigen: Los, Eva, du schaffst das!

Das andere Ufer. Da muss ich hin. Da ist er. Irgendwo hinter dieser Wand aus Blättern, Baumstämmen, Schilf und Lianen.

Ich mache einen Schritt, tiefer rein in den Fluss. Das Wasser reicht mir bis zum Nabel und reißt mich schon fast mit. Aber dann wollen meine Füße nicht mehr weiter. Das Tau scheuert in meinen Händen, meine Armmuskeln fangen an zu zittern. Tausende Kilometer habe ich zurückgelegt, und jetzt, so nah, traue ich mich nicht mehr.

Noch ein letztes Mal schaue ich mich um. An einem Ast hängt mein Rucksack mit meinem Handy und meiner Projektarbeit, mit der alles vor ein paar Wochen anfing. Hätte ich ein anderes Thema gewählt, würde ich jetzt nicht hier stehen. Dann säße ich ganz normal in der Klasse, neben dem leeren Aquarium, hinter Luuk.

1. Die Projektarbeit

KAPITEL 1

Wie ich auf die Idee für diese Projektarbeit gekommen bin

Zuerst fiel mir wirklich nichts ein, als wir uns ein Thema überlegen sollten. Es darf alles Mögliche sein, sagte unsere Lehrerin, wenn es nur etwas ist, worüber du mehr wissen möchtest, und wenn es mit Biologie zu tun hat.

»Dann nehme ich Biotomaten!«, rief Wesley natürlich sofort, weil sein Vater in seinem Gartenbaubetrieb Biotomaten züchtet. Kein Kunststück. Ich glaube nicht, dass das ein Thema ist, über das er mehr wissen will. Er weiß schon alles.

Für die meisten ist es nicht so schwierig, ein Thema zu wählen. Wer ein Lieblingstier hat, nimmt einfach das, zum Beispiel Hühner, Tropenfische oder Drachen. (Okay, Drachen waren nicht erlaubt. Aber wenigstens hatte Luuk eine Idee.)

Ich habe die ganze Woche nachgedacht, aber ein Lieblingstier habe ich nicht so recht, in unserem Garten wächst nur Gras, und ich habe keinen Vater mit einem biologischen Gartenbaubetrieb. Ich habe nicht einmal einen Vater. Ich habe nur eine Mutter.

Und da wusste ich es plötzlich. Das ist ein Thema, über das ich mehr wissen will. Ich weiß noch nichts darüber. Ich halte meine Projektarbeit über Biologische Väter.

Liebe Eva,

bist du dir sicher, dass du dieses Thema nehmen möchtest? Ich halte das für keine so gute Idee. Ich glaube, das ist noch zu kompliziert.

Denk noch mal nach. Mittwoch möchte ich gern dein neues Thema hören.

(Und versuche nächstes Mal bitte, deine Mitschüler aus dem Spiel zu lassen. Es ist nicht so nett zu sagen, dass Wesley's Wahl „kein Kunststück“ ist ...)

Herzliche Grüße
Frau Gerling

Waffen

»So was Blödes«, sagt Luuk und legt Frau Gerlings Brief zurück auf meinen Tisch. »Ich finde es ein voll gutes Thema, ganz bestimmt. Und du hast recht; Wesley macht es sich total leicht. Der kann einfach alles seinen Vater fragen.«

Es hat schon geklingelt. Zu beiden Seiten gehen Kinder an uns vorbei in den Gang. Durch das algengrün verfärbte Aquariumglas scheint die Sonne auf meinen Tisch und verleiht dem Brief die Farbe von Rotz.

»Worüber soll ich denn jetzt schreiben?«

»Du könntest natürlich biologische ... Waffen nehmen«, sagt Luuk.

»Was sind das?«

»Du weißt schon, dass riesengroße Wespen gezüchtet werden, um sie im Krieg einzusetzen. Oder Viren ins Trinkwasser der Feinde gesteckt werden, damit sie furchtbaren Juckreiz kriegen.«

»Hm, vielleicht. Ich weiß nicht.«

»Darf Eva das nehmen, Frau Gerling? Biologische Waffen?«, fragt Luuk.

Frau Gerling schaut auf, einen Stapel Hefte in den Händen. Ihr ewiges Lächeln bleibt halb in ihrem Gesicht stecken.

»Lieb, dass du Eva helfen möchtest, Luuk«, sagt sie. »Aber das ist nicht richtig was für Eva, oder?«

Ich zucke die Achseln.

»Du überlegst dir selbst schon noch was, ja, Eva?«

Ich nicke.

Ihr ewiges Lächeln kehrt zurück. »Schlaf noch mal eine Nacht drüber«, sagt sie.

Als Luuk und ich das Schulgebäude verlassen, sehen wir Vita an der großen Eiche stehen. Sie wird umringt von sämtlichen Leuten und hat ihre tragbaren Boxen wieder dabei.

Musik strömt über den Schulhof, manche Kinder bewegen sich zum Beat. Ich habe das Lied schon hundert Mal gehört.

Ein paar Kinder schauen auf, als wir vorbeigehen, und kommen zu mir. »Cooler Song!«, sagen sie. »Darfst du nicht mal mitspielen in den Clips?« »Frag sie doch mal!« »Bestimmt wirst du später auch Sängerin ...«

Vita fängt wiehernd an zu lachen. »Eva? Die singt immer superleise und wenn sie mal laut singt, klingt sie wie eine alte Krähe!«

»Als könntest du so gut singen«, schnauzt Luuk.

Ich sage nichts. Sie hat recht, ich kann wirklich nicht singen, ich bin immer heiser. Ein paar Mädchen aus der Fünften kommen kichernd auf mich zu. Eine hält mir ein Heft und einen Stift hin. »Kann ich ein Autogramm von dir haben?«

»Von mir?«

»Ja«, sagt sie. »Silla Loks ist doch deine Mutter?«

Vita verschränkt die Arme über der Brust. »Tja, Eva sieht ihr ja echt nicht die Bohne ähnlich, was?«

Das Mädchen bleibt zögernd stehen und schaut von Vita zu mir. »Äh ...«

»Das sieht man doch sofort? Silla Loks ist weiß und blond. Silla Loks singt die Sterne vom Himmel und Eva ...?«

»Vita, halt jetzt mal die Klappe«, sagt Luuk.

Das Mädchen, das das Autogramm wollte, zieht schon wieder ab.

»Also, ich glaube ja«, sagt Vita zu allen, die es nur hören wollen, »dass Eva bei Silla Loks vor der Tür lag, in einem Körbchen, als Findelkind.«

Eine Flamme schießt durch meinen Bauch. »Silla ist meine Mutter!«

»Wieso bist du dann so braun?«, gackert sie weiter.

»Das weißt du genau«, murmele ich.

Luuk zieht mich vorsichtig am Arm. »Komm, Evi.«

Aber ich bleibe stehen.

Vita stemmt die Hände in die Hüften. »Aber du *hast* doch keinen Vater? Das sagst du doch immer.«

»Das ist auch so«, antworte ich. »Aber ich habe natürlich einen *biologischen* Vater.«

»Wen denn? Wo wohnt er denn? Warum erzählst du nie von ihm?«

»Ich erzähle *wohl* von ihm«, schnauze ich zurück. »Ich schreibe sogar meine Projektarbeit über *Biologische Väter!*«

»Haha!«, macht Vita. »Das wird dann bestimmt eine sehr kurze Projektarbeit!« Höhnisch lachend geht sie weg, die Boxen unter dem Arm.

Würmer

»Ich dachte, du wolltest dir ein neues Thema suchen«, sagt Luuk, während wir den Schulhof verlassen.

»Das dachte ich auch. Aber jetzt bin ich mir sicher, dass ich dieses nehme.«

Ich kicke ein Steinchen weg. Zwei Möwen, die um eine Pommes kämpfen, fliegen auf.

»Gehen wir zu dir oder zu mir?«, fragt Luuk.

»Lieber zu dir. Mama hat eine Probe.«

»Crash! Bumm! Tot!«, ruft Luuk plötzlich. Grinsend zeigt er auf meine Füße: Ich habe mich auf einen Kanaldeckel gestellt.

Es ist ein Spiel, das wir uns ausgedacht haben, als wir klein waren: Kanaldeckel sind Schluchten, man darf nicht drauftreten, sonst stürzt man in den Abgrund. Aber jetzt habe ich keine Lust. »Ich mache gerade nicht mit.«

»Oh. Okay«, sagt Luuk, während wir weitergehen. Er schiebt sich die Hände in die Hosentaschen. »Lass dir von Vita doch nicht die Laune verderben. Soll sie doch reden.«

»Es ist auch Frau Gerling«, gebe ich zu, »mit ihrem blöden Brief.«

Luuk zuckt die Achseln. »Ich war auch genervt, als ich meine Projektarbeit nicht über Drachen schreiben durfte«, sagt er. »Dabei ist biologisch gesehen sehr wenig über Drachen bekannt.«

»Weil es sie nicht gibt?«

»Wahrscheinlich. Aber dann habe ich im Internet den Komodowaran gefunden. Das ist eine Eidechse, die bis zu drei Meter lang werden kann und Hirsche frisst, und sogar Büffel. Sie ist fast ein Drache und wird sogar auch Komododrache genannt, außer eben, dass sie kein Feuer speit ...« Mit einem großen Satz springt er über einen Kanaldeckel. »Aber erzähl deine Mutter denn nie was über deinen Vater ... ich meine ... über deinen *biologischen* Vater?«

Ich schüttele den Kopf. »Fast nichts.«

»Weißt du auch nicht, wie er heißt?«

»Nein. Wir reden eigentlich nie über ihn. Und wenn sie schon mal über ihn redet, nennt sie ihn ›diesen Kerl‹ oder ›diesen Wurm‹.«

Luuk hebt eine Augenbraue. »Wieso Wurm?«

»Weiß ich nicht. Vielleicht, weil er sofort abgehauen ist.«

Wir biegen in die Kastanienallee, wo Luuk wohnt.

»Würdest du ihn nicht gern mal sehen wollen?«

»Nein, echt nicht. Ich wüsste nicht, warum.«

»Wo wohnt er eigentlich?«

»Keine Ahnung.«

»Bestimmt unter der Erde«, sagt Luuk lachend.

Mein Mund lacht mit. Kurz. Bis ich sehe, dass er auf einen Kanaldeckel getreten ist. »Patsch! Du bist tot!«, rufe ich.

»Verdammt«, sagt er, und er gurgelt einen Todesschrei:

»Aaahhrrrggg ...«

Hinter uns ertönt eine Fahrradklingel. Es ist Luuks Vater, wacklig fährt er mit Luuks Zwillingsschwestern vorbei: eine sitzt vorn auf seiner Stange und die andere steht auf dem Gepäckträger. Ich hab noch nie bei Mama hinten drauf gestanden.

»Wer zuerst zu Hause ist!«, ruft Luuks Vater. Luuk und ich rennen hinter dem Fahrrad her. Die Schwester auf dem Gepäckträger – es ist Iris, sehe ich jetzt – hält die Schultern ihres Vaters gut fest, als wäre sie die Kutscherin und er das Pferd. »Schneller, Papa!«, ruft sie.

Plötzlich macht das Fahrrad einen seltsamen Satz und mit viel Gekreische und Getöse landet es schwankend im Gebüsch. Siri und Iris können gerade noch abspringen, aber ihr Vater verschwindet samt Fahrrad zwischen den Sträuchern.

Zwei Sekunden später taucht er wieder auf, aus seinem Kragen ragt ein Blatt. »Tut mir leid, Mädels. Alles in Ordnung, könnt ihr noch gehen?«

Sie nicken ein wenig benommen.

»Und könnt ihr noch gewinnen?« Er zwinkert ihnen zu.

Peng! Das Wettrennen geht weiter, sie rennen nach Hause, Luuk dicht hinter ihnen. Er lässt sie absichtlich gewinnen, sehe ich.

»Erste!«, rufen die Mädchen an der Tür. Ihr Vater jubelt und hebt beide Arme in die Luft. Dann schaut er zu mir und legt mir eine Hand auf die Schulter. »Und wie geht's dir, Evi?«

»Ganz gut«, sage ich.

Eigentlich darf nur Luuk mich »Evi« nennen.

Luuks Vater zerrt sein Fahrrad aus dem Gebüsch und fährt

das letzte Stück nach Hause. Ich sehe ihm nach, mit seinen wilden Haaren und den meterlangen Beinen. Als er am Haus angekommen ist, hebt er seine Siegerinnen-Töchter hoch und wirbelt sie durch die Luft, sie kreischen vor Freude. Immer wieder hebt er sie hoch. Während ich zusehe, bekomme ich ein seltsames, hohles Gefühl im Bauch.

Mama steht in der Küche und brät Fisch, als ich nach Hause komme. Mit einem Holzlöffel trommelt sie einen Rhythmus auf der Spüle und tanzt dazu mit den Schultern.

Sie gibt mir einen Kuss. »Mein neuer Song kommt gut an«, erzählt sie. »Das ist der erste Tag, und er wurde schon ich-weiß-nicht-wie-oft gespielt. And guess what ... Das Flash Festival hat angerufen. Wir spielen nicht im kleinen Zelt, sondern auf der Hauptbühne!« Sie tanzt im Kreis. »Zwölftausend Mann Publikum! Stell dir das nur vor!«

»Wow«, sage ich. »Wie cool!«

Vielleicht ist das ein guter Moment.

Ich lehne mich an den Kühlschrank. »Mam ...?«

»Hm?« Sie wendet den Fisch in der Pfanne und tanzt weiter.

»Wir sollen eine Projektarbeit schreiben, in der Schule ...«
Ich hole tief Luft.

»Eine Projektarbeit«, wiederholt Mama. Sie trommelt mit und macht ein Lied daraus: »Eine Pro-jekt-ar-beit ... eine Pro-jekt-ar-beit ...« Ihre Arme machen Wellenbewegungen, als wären sie zwei Schlangen und hätten keine Knochen. »Und? Hast du schon ein Thema?«

Ihre hellblauen Augen schauen mich an.

»Äh ...«, murmele ich. »Vielleicht nehme ich ... Würmer.«

(Warum sage ich das?)

»Würmer?? Magst du die?«

»Nee. Weiß ich nicht.« Ich spüre, wie mir das Blut in die Wangen steigt. »Vielleicht nehme ich auch was anderes.«

Später, in meinem Zimmer, stecke ich das erste Blatt meiner Projektarbeit in eine gelbe Plastikmappe. Dann ziehe ich die untere Schublade von meinem Schreibtisch ganz heraus. Der Platz darunter ist leer, bis auf zwei kleine tote Spinnen. Da verstecke ich die Mappe. Die beiden Spinnen lege ich obendrauf, wie eine Art Aufpasser.

KAPITEL 2

Was ist ein biologischer Vater?

Jeder, der einen Nabel hat, hat auch einen biologischen Vater.

Dein Nabel ist nämlich der Rest deiner Nabelschnur. Das heißt, du warst im Bauch deiner Mutter, und da musst du über die Samen deines biologischen Vaters gelandet sein. Oft ist es auch so, dass er deine Nabelschnur durchtrennt hat, und vielleicht hat er auch einen Knoten da rein gemacht.

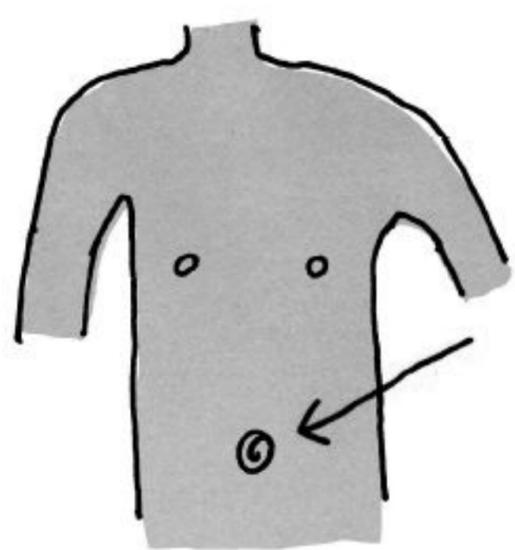
Meiner Ansicht nach hat jeder Mensch einen Nabel, und somit auch einen biologischen Vater. Man kann auch noch einen anderen Vater haben, weil es mehrere Sorten gibt, wie zum Beispiel den Stiefvater, den Adoptivvater und den Doktorvater. Es gibt sogar einen Darth Vader (sehr selten:) Aber du hast immer nur einen einzigen biologischen Vater. Nur die allererste Eva nicht, die hatte keinen. Die kam aber auch nicht aus einem Bauch, sondern aus einer Rippe, hatte also keinen Nabel. Wenn du Bilder von ihr mit Nabel siehst, ist das ein Fehler vom Maler. (Aber nun gut, ich finde die Story eh reichlich seltsam: Adam war aus Ton gemacht, dabei kann ich mir noch etwas vorstellen, aber eine Rippe – die ist total hart. Wie konnte Gott daraus eine Frau kneten?)

Ich heiße auch Eva, aber ich habe einen Nabel. Also muss ich auch einen biologischen Vater haben.

START NACHFORSCHUNGEN:

HAT EVA LOKS EINEN
BIOLOGISCHEN VATER?

JA!



BEWEIS!!
↓
Biol. Vater

NAME BIOL. VATER = WURM??!



Laut biol. Mutter

Hallo!
Ich bin
Evas
Vater.



sehr unwahrscheinlich

Ein Stecknadelregen

»Ich dachte, du würdest ein anderes Thema nehmen?«, sagt Frau Gerling lächelnd. Sie schiebt mir das Blatt mit meinem Kapitel zu. Am Rand steht nur ein großes rotes Fragezeichen, es schreit mich an, ohne Geräusche zu machen.

»Ich sollte noch mal eine Nacht darüber schlafen«, murmele ich. »Und das habe ich getan.«

Die Lehrerin lehnt sich in ihrem Stuhl zurück und wartet.

»Mir ist kein anderes Thema eingefallen«, sage ich schließlich.

»Aber sicher fällt dir was ein«, sagt sie, noch immer mit diesem Lächeln. »Es gibt tausend interessante Themen. Erdmännchen, Eisbären, Klimawandel ...«

Plötzlich schießen mir die Tränen in die Augen. Ich kneife sie fest zusammen, immer wieder, aber es hilft nicht. Ein Tropfen platscht auf den Schreibtisch.

»Eva ...« Frau Gerling streichelt meinen Arm. »Möchtest du es denn so gerne?«

Ich schaue sie an.

Sie seufzt. Ganz tief. »Also gut ... Wenn du nur was daraus lernst.«

Ich nicke und wische mir schnell mit dem Ärmel die Augen trocken.

Dann fragt sie: »Hast du schon mit deiner Mutter darüber gesprochen?«

»Ja, klar«, lüge ich. Der kleine Zeh von meinem rechten Fuß fängt sofort an zu kribbeln.

Bevor Frau Gerling noch weitere Fragen stellen kann, gehe ich schnell zurück zu meinem Platz.

An meinem rechten Fuß habe ich sechs Zehen. Das war schon immer so. Der Arzt hat gesagt, es sei nichts Schlimmes und es käme ganz oft vor: Eines von 3000 Kindern hat einen Zeh zu viel, oder einen Finger. Trotzdem kenne ich niemanden, der das auch hat.

Der zusätzliche Zeh sieht ganz normal aus, bloß vielleicht ein wenig kleiner und krummer. Mama hat schon ein paar Mal gefragt, ob ich ihn nicht wegoperieren lassen möchte. Sie glaubt mir nicht, wenn ich ihr erkläre, dass ich etwas ganz Besonderes mit meinem Zeh kann. Etwas, was sonst niemand kann.

Manchmal fängt er plötzlich an zu piksen und zu kribbeln. Ein warmer Stecknadelregen. Früher habe ich nicht so darauf geachtet. Dann dachte ich, ich hätte zu lange im Schneidersitz gesessen und mein Fuß sei eingeschlafen, aber es war doch anders. Später fiel mir allmählich auf, dass es nur passiert, wenn ich lüge.

Aber das Verrückteste ist vielleicht, dass er manchmal auch anfängt zu jucken, wenn *jemand anderes* lügt. Ich darf nicht zu weit entfernt sein, und ich muss mich gut auf das Gesicht von demjenigen konzentrieren, aber dann passiert es ab und zu. Als würde mein Zeh mir durch sein Kribbeln verraten, ob es die Wahrheit ist oder nicht.

Fast keiner weiß das. Außer Luuk natürlich. Er nennt es meine »Gabe«.

»Ich darf doch«, sage ich auf dem Nachhauseweg zu Luuk.
»Frau Gerling hat es sich anders überlegt.«

»Yes!«, jubelt Luuk. Er stößt sich ab und rollt ein Stückchen auf seinem Skateboard vor. »Ich hab doch gesagt, dass es ein gutes Thema ist!« An einem kleinen Hügel versucht er, über einen Kanaldeckel zu springen. Sein Brett segelt anstandslos darüber, aber Luuk selbst fällt zur Seite in einen Garten voller Blumen. Der Mann, dem der Garten gehört, findet das nicht so witzig wie wir. Er hämmert gegen sein Fenster.

»Los, abzischen ...«, rufe ich grinsend. Rollend und rennend hasten wir nach Hause.

»Ach, ja, Evi, noch was«, sagt er vor meiner Haustür, »nächste Woche Samstag sollte doch meine Geburtstagsfeier stattfinden, weißt du noch? Aber mein Vater sagt: Mit zwölf bist du fast schon ein Mann. Zeit für ein großes Fest. Jetzt haben wir uns was viel Besseres ausgedacht ...«

Die Einladung

Beim Essen erzähle ich Mama von Luuks Einladung. Ich bin noch nicht fertig, als sie sich verschluckt.

»Ein *Männer*wochenende?« Sie wischt sich ein Reiskorn von der Wange. »Und dazu lädt er dich ein? Und mich auch?«

»Es ist noch für seinen Geburtstag.«

»Aber ein *Männer*wochenende?«

Ich nicke. »Eigentlich ist es ein Fast-Nur-Männer-Wochenende, aber das ist so lang.«

Sie sieht mich an, als hätte ich mich vor ihren Augen in einen Frosch verwandelt.

»Toll, oder? Luuk darf drei Freunde und ihre Väter einladen.«

»Pfff. Stimmt irgendwas mit Müttern nicht?«

Ich zucke die Achseln. »Er hat noch gefragt, ob ich Opa vielleicht mitnehmen will, aber ich möchte lieber dich. Das war auch okay. Kommst du mit?«

Sie lässt die Arme fallen. »Ich weiß noch gar nicht, ob ich nächstes Wochenende überhaupt kann.«

»Ohne dich bin ich das einzige Mädchen da. Dann gehe ich nicht.«

Sie schluckt einen Bissen Reis herunter.

Ich hebe die Schultern. »Dann eben nicht. Natürlich musst du auftreten. Du musst ja immer auftreten.« Ich schiebe meinen Stuhl zurück. Es klingt schön laut.

»Einfach lächerlich, dass da nur Männer mitkommen sollen«, sagt sie schnell. »Ich bin dabei! Natürlich komme ich mit.«

Ich springe vom Stuhl auf. »Vielleicht gehen wir angeln und machen ein Feuer und so. Wir könnten schon so richtig schmutzig werden.«

Sie nickt so heftig, dass ihr Dutt auf und ab wippt. »Klar, klar. Gar kein Thema. Ich habe Gummistiefel. Irgendwo.«

Sie ist schon unterwegs nach draußen und geht in den Schuppen. Ich höre sie rumkramen und renne ihr nach. »Mama? Haben wir ein Zelt?«

»Habe ich auch«, klingt es gedämpft. »Wohin geht's eigentlich?«

»Zu einem Campingplatz nicht so weit von hier. Am äh ... Zinnensee.«

Sie starrt mich an. »Am Zinnensee?«

»Ja. In den Dünen. Wieso, was ist damit?«

»Nichts.« Sie dreht sich wieder um. »Gar nichts. Möchtest du noch Nachtisch?«

Die Legende

Luuk und ich radeln über den Dünenweg zu meinem Opa. Luuk singt gut gelaunt vor sich hin. Ich habe ihm gerade erzählt, dass Mama und ich zu seinem Fast-nur-Männer-Wochenende kommen. Er freut sich, aber mir kommen plötzlich doch ein wenig Zweifel. Mama und ich, und sonst nur Jungs und Väter ... Aber gut, immerhin kann ich so eine Gruppe biologischer Väter in freier Natur aus der Nähe erleben. Praktisch für meine Projektarbeit.

Nach einer halben Stunde stehen wir vor Opas Tür. Die Falten auf seiner Stirn verschwinden sofort, als er uns sieht.

»Hallo, Opa!«, begrüßt Luuk ihn. Er hat null Opas, also darf er sich meinen gern ein wenig ausleihen.

Ich zeige auf seine Nase. »Du hast da Farbe, Opa.«

Er setzt die Brille ab und verdreht die Augen. »Ja ... Heute hatte ich Ärger.«

»Ärger?«

»Mit meinem Pinsel. Er hat mir meine ganze Leinwand verdorben. Ihr kommt gerade recht. Ich muss mal raus.«

»An den Strand?«, schlägt Luuk vor.

»Gerne.« Opa blickt zu dem dunklen Himmel in der Ferne.

»Das schaffen wir gerade noch.«

Also folgen wir dem Weg und der Treppe nach unten, zum

Strand. Barfuß laufen wir zur Brandung. Dort liegt ein Schlachtfeld mit durchsichtigen toten Quallen.

Luuk tippt vorsichtig mit dem Fuß gegen eine riesengroße, die schwabbelt wie ein Wackelpudding.

»Hast du nicht bald Geburtstag, Luuk?«, fragt Opa.

»Samstag«, antwortet Luuk. »Ich gebe ein Campingfest, am Zinnensee. Eva kommt auch mit, natürlich.«

»Und Mama«, sage ich. »Als sie hörte, dass wir an den Zinnensee fahren, hat sie, glaube ich, einen Schrecken bekommen.«

»Warum?«, fragt Opa.

»Keine Ahnung. Ist was mit diesem See?«

»Wenn du mich fragst, ist das ein ganz normaler Dünensee. Auf der alten Dünenkarte bei mir im Flur ist er auch eingezeichnet. Mit einem Meerjungfrauenschwanz, wegen der Legende.«

»Welche Legende?«, erkundigt sich Luuk.

»Kennst du die nicht?«, fragt Opa lächelnd. »Vor Hunderten von Jahren haben ein Fischer und sein Liebchen dort eine Meerjungfrau gesehen. Und seitdem heißt es: Wer nachts bei Vollmond mit seiner wahren Liebe in den See geht, dem erscheint die Meerjungfrau.« Opa schnaubt. »Für jede Menge junger Leute ist so eine Geschichte genug Anlass, nachts in den See zu steigen. Zu meiner Zeit ist sogar mal jemand ertrunken; damals konnten noch nicht alle schwimmen.«

Luuk verzieht das Gesicht. »Schön dumm.«

»Warst du auch mal nachts mit einem Mädchen im See?«, frage ich. »Mit Oma?«

Er schüttelt den Kopf. »Ich glaube nicht an Meerjungfrauen. Genauso wenig wie an die ewige Liebe.« Er tritt ein wenig in den Sand.

»Und Mama? War sie mal im See?«

Opa schaut auf. »Das könnte durchaus sein.«

Luuk und ich sehen uns kurz an. Ich weiß, dass er denkt, was ich denke. Ich versuche, es mir vorzustellen. Mama als Mädchen. Mama, die verliebt ist.

»Hast du meinen biologischen Vater mal gesehen?« Ich erschrecke ein wenig vor meiner eigenen Frage.

Aber Opa lächelt nur. »Leider nicht. Ich weiß genauso wenig wie du.«

»Schade.«

»Ich weiß nicht einmal, wie er heißt«, sagt Opa. »Sie hat kaum jemals von ihren Freunden erzählt. Damals habe ich sie auch nicht so oft gesehen. Als Schluss war, da ist sie wieder öfter hergekommen, am Wochenende. Sie war sehr ... wütend, daran erinnere ich mich noch. Stundenlange Strandspaziergänge und trotzdem noch immer aufgebracht nach Hause kommen ... Aber dann bist du aufgetaucht, in ihrem Bauch, und auf einmal hat sich alles verändert. Deine Mutter strahlte, sie sang, sie stürzte sich wieder auf die Musik. Die Gitarre auf dem dicken Bauch. Einen Fan habe ich schon, sagte sie, weil es immer war, als würdest du in ihrem Bauch tanzen, sobald sie anfing zu spielen.«

»Aber warum erzählt sie denn nie von ihm?«, frage ich.

»Ich weiß es nicht.« Opa schaut mich über den Brillenrand

an. »Aber das kommt bestimmt noch. Wenn du ein wenig älter bist ...«

Ich hasse es, wenn jemand das sagt.

Am Ende des Nachmittags fahren Luuk und ich nach Hause. Mama ist noch nicht da. Ihre Probe dauert bis spät abends. Es ist ein wenig kalt im Haus. Ich schiebe eine Pizza in den Backofen. In der Zwischenzeit lege ich meinen Lieblingssong von Mama auf. »*Du gehörst mir ... Mir gehörst du!*« singt sie durch den ganzen Raum. Aber nach einer Minute habe ich schon wieder genug davon.

Ich lasse mich aufs Sofa fallen und schalte den Fernseher an. Ich zappe ein wenig, bis ich bei einer Sendung über Leute hängen bleibe, die ihre Verwandten suchen. Ein Zimmermann aus Emmen erzählt der Moderatorin, dass er seine echte Mutter gern kennenlernen möchte. Man kann gut sehen, dass er adoptiert wurde: Seine Eltern sind weiß und haben Schnittlauchhaare, während er hellbraune Haut hat und dicke schwarze Locken. Während die Moderatorin ihm zuhört, nickt und seufzt sie, als würde er ihr erzählen, er sei todkrank. »Du hast also all die Jahre eine ... Lücke in dir gespürt?«

»Na ja, eine Lücke ...«, murmelt der Zimmermann.

»Dir fehlt etwas. Dich quält die ewige, brennende Frage ...« Sie ballt eine Faust und hält sie nah an seine Brust, als könnte sie dort das Feuer dieser Frage spüren.

Er zuckt zurück. »Ja ... so was in der Art.«

»Wir helfen dir«, sagt sie und wendet sich zur Kamera. »Wir

von VERLORENE ZEIT, wir werden diese schmerzliche Lücke schließen. Wir ... machen uns auf die Suche.« Sie hat den Satz kaum beendet und sie sitzen auch schon im Flugzeug. So einfach geht das im Fernsehen.

Das Schloss klappert, Mama ist da. Sie gibt mir einen Kuss und setzt sich neben mich aufs Sofa. Ich schmiege mich dicht an sie. Sie riecht nach Probe.

Auf dem Bildschirm sehen wir die Adoptiveltern aus Emmen, zwei alte Leute mit Tränen in den Augen. Sie zeigen Fotos von früher, als der Zimmermann klein war. Man sieht einen Knirps auf dem Dreirad, einen Knirps mit beiden Händen voller Fingerfarbe. Die Adoptivmutter zieht die Nase hoch, ein Tropfen fällt auf das Foto.

»Was siehst du dir denn da an?«, fragt Mama und zieht eine Grimasse.

»Schscht«, sage ich. Der Zimmermann und die Moderatorin sind in einem warmen Land angekommen. Zunächst einmal machen sie sich auf die Suche nach einem Bruder. Es stellt sich heraus, dass der in einer kleinen Holzhütte wohnt. Als der Zimmermann und die Moderatorin fast an der Hütte angekommen sind, ertönen Geigen. Vor der Hütte bleibt der Zimmermann stehen. Mit Tränen in den Augen zeigt er auf das Reetdach. »Sieh nur. Das Dach ist undicht.« Dann klingelt er. Es ist, als würde sein Spiegelbild die Tür öffnen, bloß ist der Bruder etwas kleiner. Sie wollen sich gerade in die Arme fallen, aber das dürfen sie nicht mehr, weil Mama den Fernseher ausschaltet. »Solltest du nicht mal langsam ins Bett gehen?«

Ich frage, ob ich die Sendung bitte noch zu Ende schauen darf. Nur noch ein kleines Stück, ein winziges Stück, aber nein.

Als ich im Bett liege, rufe ich Mama, damit sie mir einen Gutenachtkuss gibt. Sie setzt sich an mein Bett und streichelt meine Haare. »Schlaf schön, Vögelchen.« Ich stütze mich auf meine Ellenbogen. »Opa hat von der Legende vom Zinnensee erzählt.«

»Legende?«

»Kennst du die Geschichte nicht?«

Sie schüttelt den Kopf.

»Dann bist du auch nie nachts im See gewesen?«

»Nachts? Warum sollte ich?« Sie beugt sich über mich und schaltet meine Nachttischlampe aus.

Ich strampele mit dem Fuß unter der Bettdecke.

»Was hast du?«

»Nichts. Es juckt.«

»Mal kurz reiben?«

Ich nicke. Mit ihren warmen Händen nimmt sie meinen Fuß und reibt darüber. Es fühlt sich schön an. Aber das Kribbeln verschwindet erst, als sie aus meinem Zimmer gegangen ist.

Entdeckungen

Man kann nicht weiter als bis zum nächsten Laternenpfahl schauen, so dick ist der Nebel. Ich springe von einem Bein aufs andere, um mich warm zu halten, bis Luuk endlich auftaucht.

»Evi!« Er steckt mir ein Blatt Papier zu. »Hier. Ich habe ein neues Kapitel fertig ... Lies mal. Habe ich gestern Abend noch im Internet gefunden.«

Mit dem Blatt in den Händen gehe ich los.

DIE ENTDECKUNG DES KOMODOWARAN

Das alles geschah 1911, also vor über 100 Jahren. Ein paar Holländer segelten an einer Insel in Indonesien vorbei. Sie kehrten mit Geschichten über Drachen zurück, die sieben Meter lang waren und die ganze Zeit Feuer spuckten. Ein niederländischer Leutnant, der auf einer Insel in der Nähe wohnte, hörte diese Geschichten. Er dachte: Puh, sieben Meter ... so ein Quatsch.

Das wollte er mit eigenen Augen sehen. Er glaubte nicht an Drachen, aber sicherheitshalber nahm er trotzdem ein paar Soldaten mit, und Gewehre und eine Kanone und ein riesiges Netz. Man konnte schließlich nie wissen. Sie fuhren mit dem Boot zu der Insel und suchten überall in der Wildnis. Nach ein paar Tagen rief der Leutnant plötzlich: Seht mal dort! Da

steckte nämlich ein Drache den Kopf aus dem Gebüsch. Alle bekamen einen furchtbaren Schrecken. Als das Tier das Maul aufriss, sahen sie, dass es auch noch eine blaue Zunge hatte und einer der Soldaten wurde ohnmächtig. Die anderen wurden nicht ohnmächtig. Die fingen an zu schießen. Bis das Tier umfiel.

Als sie es aus dem Gebüsch zogen, sahen sie, dass es nicht sieben Meter lang war, sondern höchstens zweieinhalb. Es war einfach eine ziemlich große Eidechse. Sie mussten alle lachen.

Zum Spaß schleiften sie die tote Eidechse zu dem einen Soldaten, der in Ohnmacht gefallen war, und legten das Tier auf ihn. Danach kippten sie ihm einen Eimer Wasser ins Gesicht. Er schreckte auf, sah das Monster und fing an zu schreien wie am Spieß. Er machte sich auch in die Hosen, wahrscheinlich. Die anderen Soldaten kriegten sich kaum noch ein.

»So, Jungs, das reicht mal wieder«, rief der Leutnant. »Nehmt das Tier da weg. Und zwar vorsichtig!« Er hatte nämlich Angst, dass es noch mehr beschädigt würde, und das wollte er verhindern. Er wollte es nämlich einem Freund schenken, der ein Museum hatte.

Der Freund freute sich total, denn so eines hatte noch keiner in der ganzen Welt. Er nannte das neue Tier Komodowaran. Komodo, weil es auf der Insel Komodo lebte, und Waran, weil es ein Waran war.

So wurde der Komodowaran erst 1911 entdeckt. Das ist

ganz schön spät, denn die meisten Tiere kennen wir schon viel länger.

»Pass auf!« Luuk greift nach meinem Arm. Hupend fährt ein Auto knapp an meiner Nase vorbei.

»Uff ... Danke.«

Ich gebe Luuk sein Blatt zurück. »Und das ist alles echt wahr?«

»Das meiste schon. Nur das mit dem Soldaten, der in Ohnmacht fiel und den Scherz, den die anderen sich erlaubt haben, den Teil habe ich mir ausgedacht. Aber es hätte durchaus so sein können.«

»Das ist eine *Projektarbeit*«, sage ich. »Darin schreibst du doch keinen Unsinn?«

»Es muss nur gut werden, und man muss was daraus lernen«, sagt Luuk entschlossen. »Und daraus lernt man auch viel.«

»Ja«, sage ich, »dass man nie in der Nähe von albernen Soldaten in Ohnmacht fallen sollte.«

Nach der Schule gehe ich sofort in mein Zimmer, mache die Tür fest hinter mir zu und fische die gelbe Mappe aus meiner Schreibtischschublade.

Ich nehme ein leeres Blatt Papier und will anfangen, aber dann fällt mein Blick auf das Poster vor mir. Von der Wand aus starrt Mama mich mit dunkel geschminkten Augen an. Ich habe noch keinen Buchstaben geschrieben und trotzdem spüre

ich diesen stechenden Blick. Ich klebe zwei gelbe Memozettel wie eine viereckige Blindenbrille darüber und fange mit einem neuen Kapitel an.

KAPITEL 3

Die Entdeckung des Biologischen Vaters

Viele werden sagen, dass man einen biologischen Vater nicht »entdecken« kann, denn meist ist er schon von Anfang an da. Dein Vater ist dein Vater, solange du dich erinnern kannst.

Aber so ist es nicht bei jedem. Bei mir zum Beispiel nicht.

Entdeckung Nummer 1: Als ich fünf Jahre alt war

Mir war noch nie aufgefallen, dass ich etwas nicht hatte. Klar sah ich, dass viele Kinder einen Vater hatten, aber ich hatte eine Mutter und ich hatte noch nie darüber nachgedacht. Ich dachte einfach: Entweder man hat einen Vater, oder man hat eine Mutter, und wenn man Glück hat, hat man beides.

Aber als ich fünf war, habe ich den biologischen Vater entdeckt. Jedenfalls, da habe ich entdeckt, dass es meinen biologischen Vater geben muss, ich ihn aber noch nie gesehen habe. Es war also mehr eine Nicht-Entdeckung, denn bei einer normalen Entdeckung wie etwa beim Komodowaran sieht man ihn zum ersten Mal und weiß deshalb, dass er da ist. Bei meiner Entdeckung entdeckte ich, dass er nicht da ist. Aber dass es ihn trotzdem gibt. Hoffentlich kannst du mir noch folgen.

Zusammen mit Opa und Mama war ich im Zoo. Dort sah ich, dass der Löwe ständig auf der Löwin reiten wollte. Ich musste darüber mächtig lachen und ich sagte: Das ist doch kein Pferd! (Ich war erst fünf!)

Opa erklärte, dass der Löwe nicht reiten, sondern sich paaren wollte, um neue kleine Löwen zu machen.

Aber kleine Löwen wachsen doch einfach im Bauch?, fragte ich.

Ja, aber wie kommen sie dahin?, fragte Opa.

Ich zuckte die Achseln.

Na ja, so also, sagte Opa, und er zeigte auf den Löwen. Jeder wird so gemacht, erklärte Opa. Ein Papa lässt Samen zu den Eizellen im Bauch der Mama fließen, und daraus wächst ein Baby. So wurdest du auch gemacht.

Eigentlich glaubte ich es nicht, ich dachte, Opa würde Spaß machen. Also fragte ich Mama: Hat jemand Samen in deinen Bauch getan?

Mama sagte nichts.

Aber wer denn?, fragte ich. Ein Löwe?

Darüber musste Opa laut lachen, aber Mama nicht. Sie zog mich mit, um ein Eis zu kaufen. Aber ich wollte kein Eis, ich wollte wissen, wer die Samen in Mamas Bauch gesteckt hatte.

Ein Mann eben, sagte sie genervt.

Aber Opa sagte: Dein Papa.

Ich habe also doch einen Papa?, fragte ich.

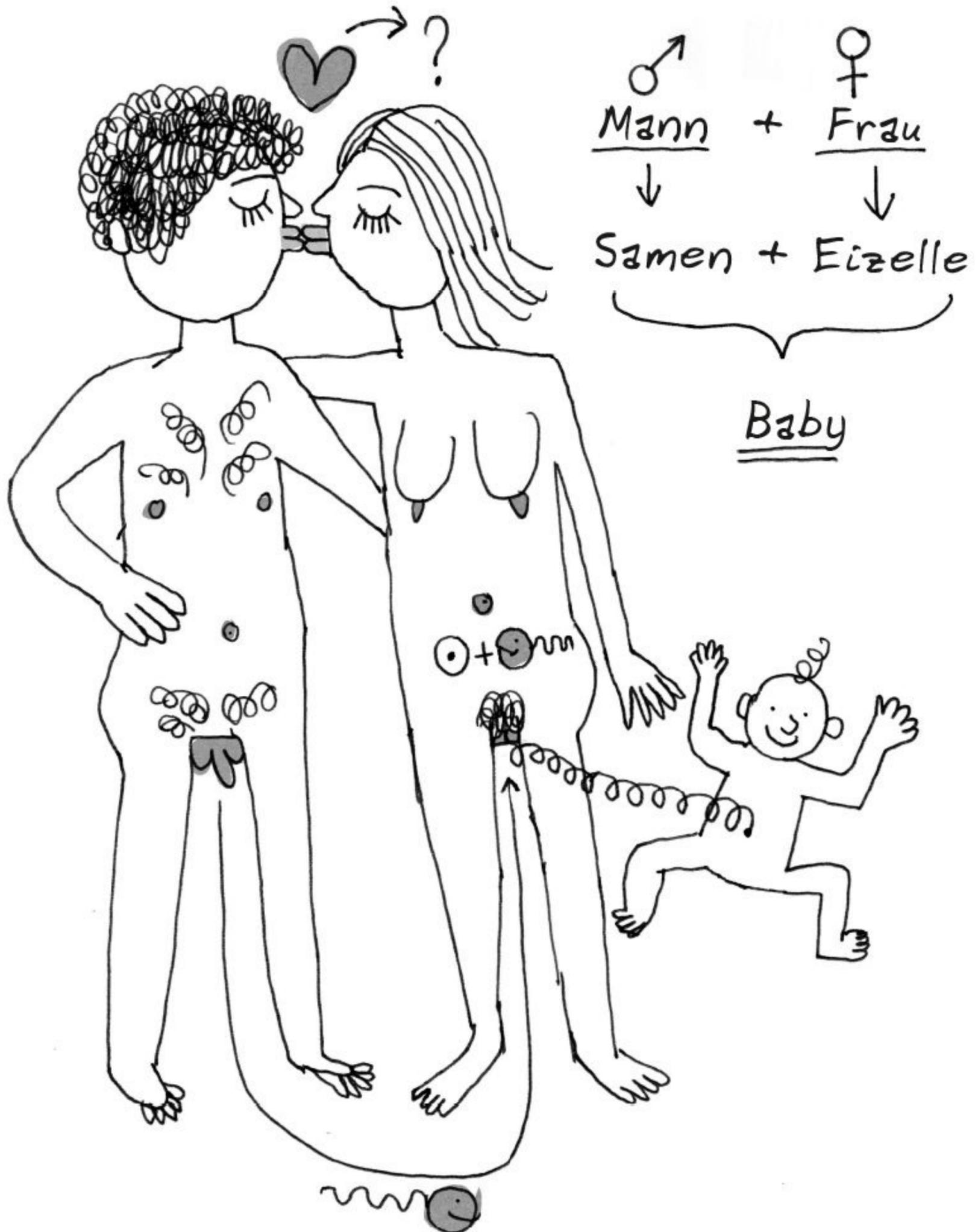
Nein, sagte Mama schnell, das ist kein Papa. Ein Papa ist für dich da, er liest dir vor, hilft dir beim Anziehen, nimmt dich

mit in den Zoo und all diese Sachen. Der Kerl ist kein Papa. Der Kerl hat dich gemacht und mehr nicht. Und jetzt holen wir Eis.

Ab diesem Tag begriff ich, dass es jemanden gab, der mich zusammen mit Mama gemacht hatte. Opa nannte ihn »dein Papa«. Mama nannte ihn »der Kerl«. Ich habe lange gedacht, so würde er einfach heißen: Derkerl.

ENTDECKUNG NR. 1 (als ich 5 war)

Für ein Baby braucht man:



Entdeckung Nr. 2: Als ich 11 war

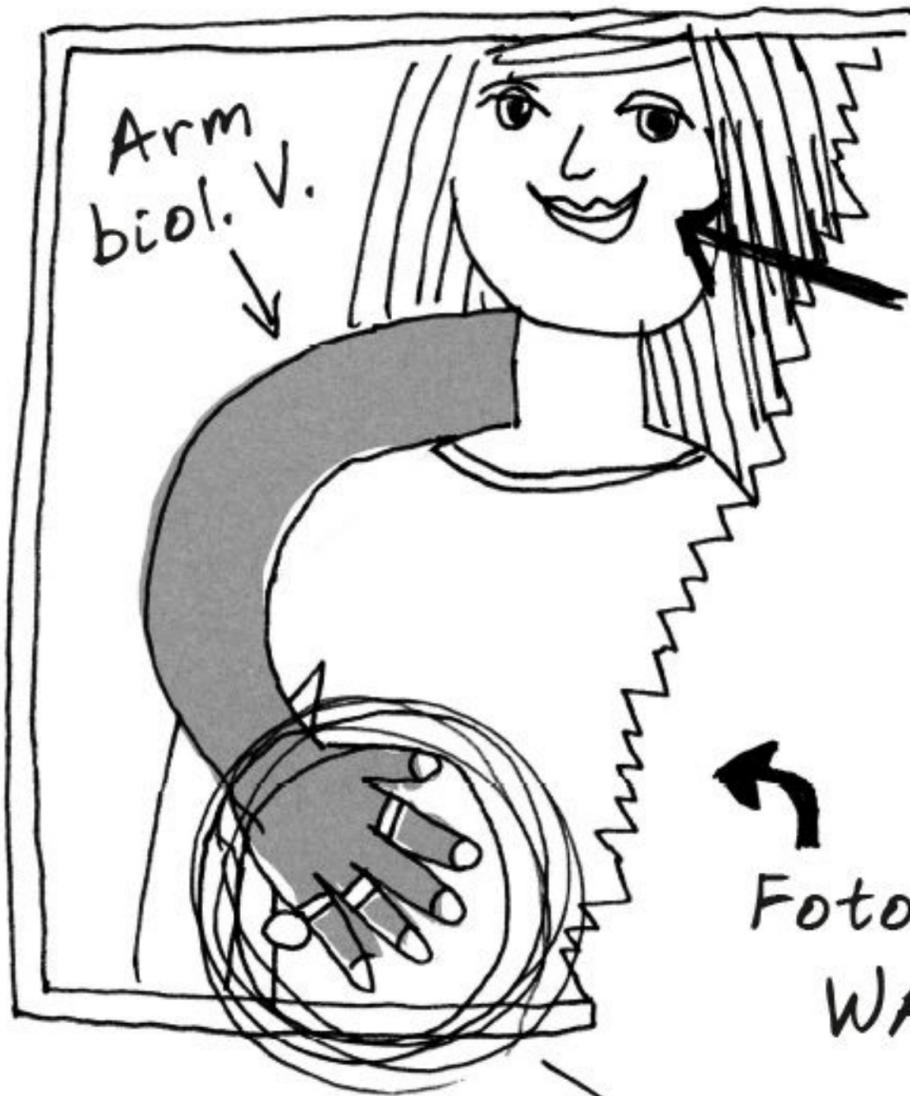
Ich wusste jetzt also, dass es ihn gab, aber ich wusste noch nichts darüber, wie er aussah, außer dass er bestimmt dunkle Haare und braune Haut hatte. Eine der wenigen Dinge, die meine Mutter mal erzählt hat, ist, dass er aus Suriname kommt.

Letztes Jahr fand ich in einer Mappe meiner Mutter ein halbes, durchgerissenes Foto. Da ist ein Arm drauf und eine Hand mit drei Ringen. Der Arm umarmt meine Mutter. Der Arm ist dunkelbraun und ist noch dunkler als meine Haut. Sehr wahrscheinlich ist das der Arm meines biologischen Vaters. Das war meine Entdeckung Nummer 2.

Wer weiß, vielleicht kommt irgendwann noch mal eine Entdeckung Nummer 3 und ich bekomme auch andere Teile zu sehen. Vielleicht seine Beine. Oder seinen Kopf.

ENTDECKUNG NR. 2 (als ich 11 war)

Foto biol. Vater + biol. Mutter:



Achtung! Lächeln



Foto = abgerissen
WARUM???

Achtung!
Ringe 3x

Derkerl

Plötzlich kommt Mama in mein Zimmer, ohne vorher anzuklopfen. Schnell drehe ich mein Blatt um und lege die Arme darauf. Sie lacht. »Was hast du denn da?«

»Nichts.« Mein Zeh kribbelt. Meine Wangen glühen. Schnell schaue ich auf das Blatt. Ich hoffe, die Tinte scheint nicht allzu sehr durch.

»Machst du was für die Schule?«, fragt Mama.

»Ja.« Das stimmt ja sogar.

»Zeig mal her ...?«

»Nee...« Eine Ausrede. Ich muss mir eine Ausrede einfallen lassen. »Lieber nicht ...«, sage ich. »Es ist ein Bild, aber es ist misslungen ...« Wieder sticht mein Zeh. Aber Mama fällt darauf rein. »Schade«, sagt sie.

Sie lehnt am Türrahmen. »Du weißt, dass ich heute Abend einen Auftritt habe, oder? Ich werde gleich abgeholt. Aber in der Küche steht Nudelsalat.«

»Okay.« Sie zieht die Tür hinter sich zu. Erst als ich sie die Treppe hinuntergehen höre, traue ich mich, das Blatt wieder umzudrehen.

Ich starre darauf. Und plötzlich muss ich ans Schwimmbad denken, als ich das Seepferdchen gemacht habe. Ich war sechs.

Wir standen in zwei Reihen bereit. Immer, wenn der Bade-

meister auf einer Trillerpfeife blies, sprangen zwei Kinder ins Wasser. Das Mädchen vor mir zeigte stolz auf ihren Papa und ihre Mama auf der Tribüne. Ich zeigte auch: Da ist Mama, und da ist Opa.

»Und wo sitzt dein Papa?«, fragte das Mädchen.

Ich schüttelte den Kopf. »Habe ich nicht.«

»Wie traurig.« Sie stieß einen Jungen in der Reihe neben uns an. »Sie hat keinen Papa.«

Ihm fiel die Kinnlade herunter. »Ist er tot?«

»Nein.«

»Wo ist er denn?«, fragte er.

Ich zuckte die Schultern. »Weg.«

»Weißt du nicht, wo er ist?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Sie weiß überhaupt nichts«, sagte das Mädchen. »Schlimm, was?«

»Nein, nein«, beeilte ich mich zu sagen, »ich weiß, wie er heißt: Derkerl.«

Das Mädchen und der Junge lachten. »Das ist doch kein Name!«

Ein scharfer Pfeifton ertönte und sie sprangen ins Wasser. Als ich an der Reihe war, rührte ich mich nicht. Ich starrte nur auf das große blaue Wasser vor mir.

»Warum bleibst du da stehen?«, fragte der Bademeister. »Hallo, du sollst springen! Hey, du, wie heißt du?«

»Nichts«, sagte ich bockig. »Ich heiße nichts.«

Das verbotene Studio

Mama steht vor dem Spiegel im Flur und schminkt sich. Ganz vorsichtig trägt sie Mascara auf. Niemand in der ganzen Welt hat so lange Wimpern wie meine Mutter. Da wären sogar Kamele neidisch.

»Du stehst da mit offenem Mund«, sagt sie. Ich presse die Lippen zusammen.

Sie zwinkert ein paar Mal und dreht sich zu mir.

»Ist es gut so?«

»Gut?«

»Oder ist es zu viel? Das ist zu viel, oder?«

Sie sieht großartig aus. Wenn sie die Augen aufschlägt, erschreckt man sich ein wenig. So schön.

»Du ... Du bist wie ein Kamel.« Es klingt anders, als ich es meine.

Sie seufzt. »Du sollst mich auch nicht so anstarren, dann rutsche ich aus.«

Mit einem Wattebausch wischt sie sich die Wimpern ab. Draußen hupt ein Auto.

»Shit«, sagt sie. »Da sind sie schon.«

»Mam, wir brauchen noch Schlafsäcke. Für das Wochenende. Haben wir Schlafsäcke?«

»Bestimmt. Irgendwo. Such mal.«

Sie gibt mir einen Schnellkuss und rennt nach draußen.

Ich mache mich auf die Suche nach Schlafsäcken. Auf dem Dachboden und im Schuppen finde ich nichts. Auch nicht in der Küche oder in Mamas Schlafzimmer.

Vor der Tür zu ihrem Studio bleibe ich stehen, die Hand auf der Klinke. Das Studio ist heilig. Ich kann mich nicht erinnern, jemals ohne Mama hier drinnen gewesen zu sein. Aber sie hat auch nie gesagt, *warum* ich nicht ins Studio darf. Nicht wirklich.

Ich öffne die Tür einen Spalt. An den Wänden hängen zwei Gitarren und lauter grüne, bucklige Schaumstoffmatratzen. Die sorgen dafür, dass kein Echo entsteht, hat sie mir mal erklärt.

Wenn es hier Matratzen gibt, sind hier vielleicht ja auch Schlafsäcke. So unlogisch klingt das nicht, finde ich.

Ich betrete den Raum.

Das Klavier ist mit Kaffeeringeln übersät. Überall liegen Notenpapiere und Hefte. Ich öffne ein Heft. Da stehen Sätze drin für neue Lieder. Manche sind durchgestrichen. *Du weißt, wonach ich mich sehne / meine Haut hält mich gefangen*, steht da in Kritzelschrift. Schnell klappe ich das Heft wieder zu. Schlafsäcke, ich suche Schlafsäcke.

Hinter dem Klavier liegt nur Staub. Im Schrank Kartons mit CDs und Kabeln. Ich will den letzten Karton gerade zurückstellen, als mir unten auf dem Schrankboden eine rosa Karte auffällt. Auf der Vorderseite ist ein hässliches Krokodil mit einem Luftballon in der Hand abgebildet. Ich hebe sie auf und fange an zu lesen.

Ich versuche, die Karte still zu halten, aber es ist, als wäre sie

ENTDECKUNG NR. 3

Liebe Eva,

heute wirst du 7 Jahr!

Du kannst das noch gar nicht lesen,
zum Glück.

Dann kannst du auch nicht lesen,
dass das hier eine mickrige Karte ist.

Ich weiß nicht, was ich schreiben soll.

Ich denke oft an dich.

Hab einen schönen Geburtstag!

Rico

lebendig; ein großer viereckiger Schmetterling, der in meinen Fingern bebt.

Es steht nirgendwo, aber trotzdem bin ich mir sicher. Diese Karte ist von ihm.

Er hat einen Namen. »Rico«, flüstere ich, »Rico ...« Es kribbelt an meinen Lippen.

Ich suche weiter, hebe noch mehr Kartons hoch, aber ich finde keinen Umschlag oder weitere Karten. Dann renne ich mit der Karte in der Hand in mein Zimmer. Das Kapitel über die Entdeckungen ist noch nicht fertig.

Entdeckung Nr. 3: Heute

Ich habe eine Geburtstagskarte entdeckt. Von ihm.

Daraus geht hervor:

- Er heißt Rico
- Er weiß, dass es mich gibt
- Er weiß, wann ich Geburtstag habe
- Er denkt an mich

Die Karte ist 11 Jahre alt, also weiß ich nicht, ob er noch immer an mich denkt. Ich habe nirgends Karten für meinen 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11. oder 12. Geburtstag gefunden.

Es könnte sein, dass meine Mutter sie weggeworfen hat. Oder er hat sie nie geschrieben. Vielleicht wusste er ein Jahr später noch immer nicht, was er sagen sollte. Vielleicht dachte er: Es wird ein wenig öde, wenn ich wieder dasselbe schreibe. Dass ich an sie denke. Das brauche ich nicht noch einmal zu schreiben.

